


Bote von St. Afra - Augustiner-Blätter

 - Juni 1961

S
APERE · *S*
UDE

Herausgeber: Verein ehemaliger

Fürstenschüler e. V., Sitz Bremen

Postscheckkonto Frankfurt M. 608 55

Geschäftsstelle: Celle, Otto-Palm-Str. 2

Telefon 0 51 41 47 83

Redaktion: Amtsgerichtsdirektor

Wolfgang Schöne (A 22), Celle,

Otto-Palm-Str. 2, Telefon 0 51 41 47 83

Noch bevor der Coetus in die Großen Ferien geht, sei einem jeden „Sapere aude!“ zum drittenmal ans Herz gelegt. Sapere heißt ja eigentlich, wie im guten alten Georges verlässlich zu lesen ist, „schmecken, Geschmack haben von Dingen, die gegessen oder getrunken werden“, und als Beleg führt er an: caseus iucundissime sapit – der Käse schmeckt höchst angenehm. So hatte es schon seinen Sinn, wenn über dem Eingang zum Coenakel in Afra „Sapere aude!“ – Wage zu schmecken! stand –, zumal ja (natürlich bevor Frau Oberin Roth die Wirtschaftsleitung übernahm) der Verzehr der Speisen und des afranischen Käse im besonderen einen gewissen Wagemut erforderte. Dann aber wird das Wort sapere im übertragenen Sinne gebraucht und bedeutet das Geschmacksvermögen in geistigen Dingen: sapientia. Großartig, weil die Denkweise eines freien Geistes bezeugend, die Deutung, die Kant, der ja nur durch einen komischen Zufall der Weltgeschichte kein Fürstenschüler war, dem Worte gibt. Er übersetzt: Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!

Aber nun des Skurrilen genug. Der Chronist soll zu Worte kommen und von Hofgeismar berichten. Die Aufgabe ist nicht schwer, denn aus dem Kreis der Teilnehmer erklingt vielfältige Danksagung. Von Berlin und Bonn waren sie gekommen, von Kiel und Davos. Frauen und Kinder hatten sie mitgebracht, und binnen kurzem fühlten wir uns inter familiares. Der Anmeldungen waren so viele gewesen, daß wir – wiewohl wir zusätzlich Hotels belegten – leider einige Absagen erteilen mußten. Das Schlößchen Schönburg – mitten in einem alten Park gelegen und von fürstlicher Einfachheit – bot unserer Begegnung einen entzückenden Rahmen, vor allem aber war es der Geist der Evangelischen Akademie, der uns heimatlich umfing. Es ist nicht leicht, die Verdienste zu würdigen, die sich der Leiter der Akademie, Dr. Jentsch (A 25), um das Gelingen der Tagung erworben hat. Nicht nur, daß er uns sein Haus gastfreundlich zur Verfügung stellte, daß sein Büro uns einen großen Teil der Tagungsvorbereitungen abnahm, daß seine Helferinnen und Helfer uns sorgsam betreuten, er hat darüber hinaus noch die nicht unerheblichen Tagungskosten übernommen, so daß wir reich beschenkt abfahren. Für alle diese Hilfen sind wir ihm herzlich verbunden.

Da keine menschliche Gemeinschaft ohne Gesetze auszukommen vermag, riefen wir zu Beginn unserer Tagung, also am Sonnabend, dem 29. April, dazu auf, die Teilnehmer möchten während ihres Aufenthaltes in Hofgeismar die Bestimmungen der ältesten Schulordnung (von 1546) mutatis mutandis sorgfältig beachten. Einige davon seien auch hier genannt. Sie sind ja nicht nur kultur- und schulhistorisch interessant, sondern sie zeugen auch von dem

Ethos, das unseren Schulen von Anbeginn an eingepflanzt ward: 1. In alterius cubiculum ne ingrediuntor! – Kein fremdes Schlafgemach betreten! 2. Magistris non permittentibus nihil emunto, vendunto, permutanto aut aliis donanto! – Ohne Erlaubnis der Lehrer nichts kaufen, verkaufen, tauschen oder an andere verschenken! 3. Ne avide voranto neve cibo aut potione se ingurgitanto! – Nicht gierig schlingen, sich nicht toll- und vollfressen oder saufen! 4. Ad bibendum se invicem ne invitanto! – Sich nicht gegenseitig zum Trinken einladen! 5. Inter concionandum ne legunto! – Während der Predigt nicht lesen! 6. Vestes omnes forma usitata non scurrarum aut militum more fieri curanto! – Die Anzüge sollen den üblichen Schnitt haben. Nicht wie Gecken oder Landsknechte herumlaufen! – 7. Nullo armorum genere succincti sunt! – Keinerlei Waffen tragen! 8. Si eunt in publicum, exemplum liberalis et gravis disciplinae prae se ferunto! – In der Öffentlichkeit das Beispiel einer freien und ernsten Haltung zeigen! 9. Querelas ad nullos nisi ad praeceptores deferunto! Quae in ludo geruntur, foris ne eliminanto! – Klagen den Lehrern vortragen! Was im inneren Bezirk der Schule geschieht, nicht nach außen tragen!

Unser besonderer Gruß galt unseren ehemaligen Lehrern! Gekommen waren Dr. Alberti von Grimma, Dr. Lorenz und Dr. Thielemann von Meissen. Freundschaftlich unser gedenkend hatten abgesagt Magnifizenz Prof. Burck-Kiel, Oberstudiendirektor Dr. Waldemar Dietrich-Berlin, Univ.-Prof. D. Dr. Martin Doerne-Göttingen, Studienrat Grosse-Freiburg, Dr. Klähr-Dassel am Solling. Zu unserer Freude konnten wir weiter in unserer Mitte begrüßen den Detmolder Schulausschuß mit Herrn Werftdirektor Theodor Schecker, dem Vorsitzenden des Pfortnerbundes, an der Spitze. Auch an dieser Stelle darf ich wiederum aussprechen, wie froh wir über die ausgezeichnete Zusammenarbeit mit dem Pfortnerbunde sind. Leider war der Vertreter der Westfälischen Kirchenleitung, Herr Landeskirchenrat Nockemann, durch schweren Krankheitsfall in seiner Familie im letzten Augenblick am Kommen verhindert worden. Seine Anwesenheit wäre uns bei der Diskussion des Lennertschen Vortrages von besonderem Wert gewesen. Freundliche Grüße trafen von vielen Seiten ein. Ich nenne hier nur den herzlichen Brief von Generalleutnant Zerbel (A 18), Generalinspekteur des Heeres. Wir hatten uns schon ausgemalt, welche publicity unsere Tagung gefunden hätte, wenn er in einem Hubschrauber zu uns herabgeschwebt wäre. Große Freude löste aus, daß Frau Oberin Roth, die so vielen Afranern mütterlich-hilfreich zur Seite gestanden hat, zu uns gekommen war. Es war ein bewegender Augenblick, als sie, die ihre Schwesterntracht und die in ihr sich äußernde Gesinnung nicht aufgeben wollte, in schlichten Worten von ihrer Vertreibung aus St. Afra erzählte. Im Anschluß an diese Begrüßungen sind wir der Sitte der Ev. Akademien gefolgt und haben uns gegenseitig vorgestellt. Jeder gab mit kurzen Strichen sein curriculum vitae. Welche Schicksale, oft mehr angedeutet als ausgesprochen!

Am Abend sprach dann Prof. Schmidt-Mainz (A 21) über „Melanchthons Bedeutung für Kirche und Erziehung“. Ich brauche auf den Inhalt nicht einzugehen, da der Vortrag (ebenso wie der von Lennert) in der Hauszeitschrift „Anstöße“ der Ev. Akademie von Hofgeismar zum Abdruck kommen und allen unseren Mitgliedern zugehen wird. Soviel aber darf ich doch sagen, daß wir mit hohem Genuß den überaus vorsichtigen und allseitig abgesicherten Formulierungen von Schmidt gefolgt sind. Ohne aus dem Heros Eponymos der neuen Schule einen Helden zu machen, verstand er es, in uns für Melanchthons differenzierte Geistigkeit eine tiefe, verstehende Teilnahme zu erwecken. Dies kam auch in der Aussprache zum Ausdruck, die – wiewohl die Stunde spät war – doch von den Hörern begehrt wurde. Was nach der Abendandacht geschah? ad bibendum se invicem invitaverunt.

Den Gottesdienst am Sonntagmorgen hielt uns Dr. Jentsch in der Kapelle der Ev. Akademie. Die Predigt von der erziehenden Gnade hat viele von uns tief angerührt, und wir hoffen, auch sie in den „Anstößen“ uns noch einmal vergegenwärtigen zu dürfen. Dann hörten wir Prof. Lennert-Berlin (A 17) über „Wesenszüge der Fürstenschulerziehung“ sprechen. Der Reiz dieses Vortrages lag in der Verbindung von historischer Betrachtung und Wesensschau. Vor Jahren hat Lennert einmal vorgeschlagen, es möchte in einem Sammelband von verschiedenen Autoren in eine sorgsame wissenschaftlich-pädagogische Analyse der besonderen Formen der Fürstenschulerziehung eingetreten werden, und zwar in beständiger Auseinandersetzung mit andersartigen Versuchen moderner Internatsgestaltung. Unsere Tagung würde reiche Frucht bringen, wenn wir eine solche Sammlung dem Kollegium des Melanchthon-Kollegs bei seiner Eröffnung zum Geschenk machen könnten, und es ist kein Zweifel, daß dafür Lennert der beste Herausgeber wäre. Der Nachmittag brachte die Aussprache. Wir sind Herrn Regierungsdirektor Bruns, selbst Pfortner und Sohn eines Rektors von Schulpforta, überaus dankbar daß er uns bei dieser Gelegenheit einen genauen Bericht über alle mit der Gründung der neuen Schule zusammenhängenden Fragen gab. Ich habe nur bedauert, daß wir seine Ausführungen nicht auf Band genommen haben. Wie gerne hätte ich seine sachkundigen und überzeugenden Darlegungen allen unseren Mitgliedern zugänglich gemacht. Als Ergebnis der Aussprache darf wohl festgehalten werden, daß eine weitgehende Klärung und gegenseitige Verständigung in zunächst noch strittig erscheinenden Fragen erreicht worden ist.

Der Abend brachte uns eine Überraschung. Dr. Jentsch hatte das Kassel- Barock-Ensemble „Pro arte antiqua“ zu einem Hauskonzert eingeladen. Ich erschrak erst etwas, als ich das nummernreiche Programm erblickte, wurde aber gänzlich eines Besseren belehrt. Denn es begann ein so ursprüngliches Musizieren, daß die Woge der Begeisterung hoch ging. Wir ließen die jungen Künstler nicht eher gehen, als bis sie uns noch eine Zugabe geschenkt hatten.

Dann aber gingen wir hinab zur abendlichen Andacht und gedachten unserer Toten. Uraltes in Gott seine Zuflucht suchendes Lebens- und Todeswissen sprach in den Worten des 90. Psalms zu uns, aufgenommen und sich in lichte Höhen verklärend zu der Gewißheit des Paulus, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn. Feierlich erklang das *Ecce quomodo moritur justus*. Daß dies geschehen konnte, danken wir dem musikalischen und pädagogischen Vermögen von Kantor Tunger-Davos (A 38), der das Wunder vollbrachte, aus dem Kreis der Teilnehmer die erforderlichen Stimmen hervorzulocken und einzuüben.

Nun brach der letzte Tag unseres Treffens an. Nach einer *Lectura biblica* wurde die Hauptversammlung gehalten, über die an anderer Stelle dieser Nummer berichtet wird. Amtsgerichtsdirektor Schöne, der hochbewährte Cancellarius unseres Bundes, der die umfangreiche Korrespondenz des Vereins führt, leitete sie sachkundig, humorig und zügig. Den Kassenbericht erstattete Dr. med. Hilgenfeld. Auch ihm, der als vielbeschäftigter Augenarzt bis über die Ohren in Arbeit steckt, gebührt der wärmste Dank. Ein warmer Dankesuß sei endlich noch nach Hamburg an Landessuperintendent Kretzschmar, den treuen Hüter des afranischen *Ecce*, gesandt, der leider wegen schwerer Erkrankung seiner Frau nicht unter uns sein konnte.

Wir schieden von Hofgeismar in der Hoffnung, uns zur nächsten Hauptversammlung wiederum am gleichen gastlichen Orte zu treffen, sollte nicht bis dahin schon die neue Schule uns die Tore öffnen. *Quod Deus bene vortat!*

Christian Hartlich (A 20)

KURZBERICHT ÜBER DIE MITGLIEDERVERSAMMLUNG VOM 1. MAI 1961 IN HOFGEISMAR

Tagesordnung:

- 1) Tätigkeitsbericht des Vorstands
- 2) Kassenbericht des Kassenführers
- 3) Geldbeschaffung für das Freistellenwerk der Melancthon-Stiftung
- 4) Herausgabe des *Ecce*
- 5) Festsetzung des Jahresbeitrages
- 6) Änderung der Vereinssatzung (§§ 2, 8 und 9)
- 7) Verschiedenes

Zu Punkt 1) der Tagesordnung:

Im Auftrage des Vorstandes erstattete der Schriftführer einen gedrängten Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes seit der letzten Mitgliederversammlung in Göttingen am 1. 5. 1959. Er schilderte insbesondere die Mitarbeit im Schulausschuß der Arbeitsgruppe chem. mitteldeutscher Stiftsschulen und die überaus enge und erfreuliche Zusammenarbeit mit dem Pförtner-Bund. Er gab bekannt, daß es der Pförtner-Bund durch ein großzügiges Darlehen dem Verein ermöglicht hat, sich an der Gründung des Freistellenwerks für die neue Traditionsschule in Meinerzhagen zu beteiligen. Das Freistellenwerk trägt den Namen „Melancthon-Stiftung“ und ist durch Stiftungsgeschäft der beiden Vereine vom 16. 2. 1961 mit dem Sitz in Bielefeld errichtet worden. Als Vertreter des Vereins wird der Unterzeichnete dem ersten Kuratorium der Stiftung angehören, zu dessen Aufgaben es in erster Linie zählt, über die Vergebung der Freistellen zu entscheiden. Die Stiftung tritt als juristische Person ins Leben, sobald das bereits eingeleitete staatliche Genehmigungsverfahren abgeschlossen ist. Der Schriftführer teilte ferner mit, daß die Vorarbeiten für das *Ecce* 1944–1946 abgeschlossen sind, und dankte dem Verfasser, Landessuperintendent i. R. Johannes Kretzschmar (A 04), für seine mühsame und wertvolle Arbeit.

Zu Punkt 2) der Tagesordnung:

Dr. med. Hilgenfeld berichtete, daß das Postscheckkonto des Vereins (Frankfurt Main 608 55) z. Z. einen Kontostand von 2370.89 DM aufweist. Obwohl sich die Beitragsmoral seit 1959 zusehends gebessert hat, läßt sie doch immer noch zu wünschen übrig. Das ist um so weniger zu verantworten, als sich der Verein mit dem Fortschreiten der Schulaktion und mit der Herausgabe des *Ecce* auch finanziell vor größere Aufgaben als bisher gestellt sieht.

Für die Paketaktion Ost hat der Verein auch im Jahre 1960 wieder etwa 300 DM ausgegeben. Für 1961 steht der gleiche Betrag zur Verfügung.

Zu Punkt 3) der Tagesordnung:

Der Vorstand richtete einen dringenden Appell an die Initiative aller alten Fürstenschüler, ihre Beziehungen dafür einzusetzen, daß dem Freistellenwerk der Melancthon-Stiftung die erforderlichen Geldmittel zur Verfügung gestellt werden. Er forderte zur Mitteilung aller nützlichen Verbindungen an den Schriftführer auf, damit sodann der Vorstand der Melancthon-Stiftung entscheiden kann, wie diese Beziehungen am besten fruchtbar gemacht werden können. In der Aussprache wurde u. a. die Ausgabe sog. „Bausteine“ durch den Verein nach dem Vorbilde vieler studentischen Verbindungen angeregt.

Zu Punkt 4) der Tagesordnung:

Trotz aller Bemühungen fehlen noch für eine große Anzahl der in den Jahren 1944–1946 gefallenen oder verstorbenen Kameraden – vor allem der

mit dem end jüngeren Generation – ausführliche Viten. Auch Bilder stehen nur in ganz wenigen Fällen zur Verfügung. Die Versammlung billigte deshalb folgende Vorschläge:

- a) Abweichend von der früheren Übung sollen zunächst diejenigen Beiträge aus den drei Jahren veröffentlicht werden, die in der früher traditionellen Weise eine ausführliche Würdigung des Verstorbenen enthalten.
- b) Bei den übrigen Beiträgen soll versucht werden, von Angehörigen oder Freunden der Verstorbenen noch eingehendere Berichte zu beschaffen. Um dies zu ermöglichen, soll im nächsten Mitteilungsblatt noch einmal eine Aufforderung ergehen, dies durch zweckdienliche Mitteilungen zu erleichtern.
- c) Dem ersten Heft des *Ecce* neuer Folge soll eine Totentafel für die drei Jahrgänge vorangestellt werden und in einem Vorwort sollen die Alt-*afaner* aufgefordert werden, ausführlichere Angaben über einzelne Freunde und Bekannte zu machen.

Ferner soll versucht werden, doch noch Lichtbilder zu beschaffen, soweit das ohne weitere Verzögerung möglich erscheint.

Zu Punkt 5) der Tagesordnung:

Die Versammlung beschloß, den Jahresbeitrag mit Wirkung vom 1. 1. 1962 einseitlich auf 20.– DM festzusetzen. Es wurde festgestellt, daß der Vorstand ermächtigt ist, Anträge auf Befreiung oder auf Ermäßigung großzügig zu behandeln.

Zu Punkt 6) der Tagesordnung:

Die Versammlung beschloß einstimmig eine Satzungsänderung, die es dem zuständigen Finanzamt ermöglichen soll, den Verein als gemeinnützige Einrichtung anzuerkennen. Von der Wiedergabe der neuen Satzungsbestimmungen wird hier aus Raumgründen abgesehen. Wer den neuen Text nachlesen will, kann ihn beim Schriftführer anfordern.

Zu Punkt 7) der Tagesordnung:

Tunger (A 38) teilte mit, daß das „*Ecce quomodo moritur justus*“ demnächst in einem Stuttgarter Musikverlag erscheinen wird. Näheres darüber wird in einem der nächsten Hefte berichtet. Sodann schloß der Erste Vorsitzende die Mitgliederversammlung und gleichzeitig die Gesamttagung „*Paideia*“ mit Worten des Dankes an alle diejenigen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen haben. Ganz besonders dankte er Dr. Jentsch (A 25) für die herzliche Gastfreundschaft, die die Evangelische Akademie während der drei Tage dem Verein gewährt hat.

Wolfgang Schöne (A 22)

HORAZREPETITION

Von Prof. Dr. Otto Hartlich, weiland Rektor zu St. Ann in Meran

II.

(Fortsetzung zu Heft 2 und Schluß)

Besuchen wir doch einmal den jungen Gutsherrn auf seinem Sabinum: Am frühen Morgen tritt er aus der Tür des bescheidenen Herrenhauses, neben dem gleich ein starker Quell köstlichen Wassers sprudelt, und mustert mit freudiger Genugtuung seinen Besitz, den Garten am Hause und die sich anschließenden Äcker, begrenzt von einem Wäldchen. Dankbar steigt in ihm ein Gebet zu Merkur auf, daß das alles sein eigen geworden ist, und mit der Bitte ihm alles zu bewahren und zu beschützen. Er will gewiß keine sündhaften Wünsche nach mehr hegen. Gerade zieht auch das Vieh auf die Weide, er freut sich daran, aber schalkhaft, wie er nun einmal ist, fügt er dem Gebete die Worte hinzu: „*pingue pecus domino facias et cetera praeter ingenium.*“ Und nun schüttelt es ihn vor Grausen, wenn er daran denkt, wie das Erwachen in dem muffigen, lärmenden Rom gewesen wäre. Da hätte er eine Bürgschaft für irgendeinen Bekannten zu leisten, müßte er sich trotz schlechten Wetters sputen, um rechtzeitig vor der Amtsperson zu erscheinen. Er sieht sich eilen auf der belebten Straße, schon stößt er beim Überholen an einen langsam Wandelnden, denn „*luctandum in turba et facienda iniuria tardis.*“ Er hört gerade noch, daß der Angestoßene ihm wütend nachruft: „*Quid tibi vis, insane, et quam rem agis improbus?*“ Aber welche Hindernisse bedrohen ihn noch auf seinem Hetz gange! Da ist ein Zug von Lasttieren mit ihren Treibern, schwer beladene Wagen stoßen auf einen Leichenzug und sperren den Verkehr, dann eine Baustelle, wo gerade Balken und gewichtige Steinblöcke aufgezogen werden, also wieder Aufenthalt, nun läuft ihm gar ein Schwein in den Weg oder ein gefährlicher Köter bellt ihn an. Endlich ist die Bürgschaft erledigt, nun eilt er auf den Esquilin zu Maecenas, aber bevor er zu dem Freunde gelangen kann, gibt es wieder lästigste Störungen. Man hat ihn abgepaßt: ein Sklave des Roscius bittet ihn, morgen zu noch früherer Stunde als heute vor Gericht zu erscheinen, um seinem Herrn beizustehen, der Bote der Schreibergilde tritt auf ihn zu und sagt, Horaz müsse heute zu einer plötzlich anberaumten Sitzung erscheinen:

de re communi scribatur magna atque nova
et orant hodie nummibus. Quinte, recede!

Nur will er endlich das Atrium betreten, da eilt noch einer mit einem Schriftstück herzu und flüstert „*imprimat his cura Maecenas signa tabellis.*“ Wenn Horaz hier auf seinem Landgut an einen solchen gehetzten Vormittag denkt, umfaßt er mit doppelter Liebe sein einfaches, aber ungebundenes Leben auf dem Lande. Und nun greift er selber zu Spaten und Karst und fängt an, im Schweiß seines Angesichts zu arbeiten. Sehr geschickt stellt er sich allerdings nicht an, die Feldnachbarn sehen ihm lächelnd zu: *ridet vicini glaebas et saxa moventem.* Dann aber wird auch fleißig studiert, denn eine ganze Anzahl Büchertrollen, griechische Dichter und Philosophen, hat er mit aufs Land genommen. So geht der Tag hin, und ein gesunder Hunger rät zur Abendmahlzeit. Es gibt Kohl und fettes Schweinefleisch: *uncta satis pingui ponentur oluscula lardo.* Auch einige Nachbarn sind geladen, an einem Nebentische schmausen vergnügt schmatzend die Sklaven, die an Horaz einen sie verwöhnenden Herrn haben. Und nach dem Essen werden die Weinkrüge aufgestellt. Hier gibts aber keine Trinkgesetze, wie bei den Symposien in Rom, nein, jeder mischt sich seinen Frank, wie er es gern hat:

*prout cuique libido est
siccāt inaequales calices conviva solutus
legibus insanis.*

Es entspinnt sich nun eine höchst gemütliche Unterhaltung, aber nicht über großstädtischen Protz oder über den neuesten Pantomimenstern in Rom, sondern etwa über die rechte Lebensführung und Lebensauffassung. Da erzählt ein Nachbar z. B. die nette Fabel von der Stadtmaus und der Feldmaus, die der Dichter gleich, als er allein ist, in Versen wiedergibt, ein geradezu köstliches Stück geistreicher Plauderei (Sat. II 6. 79 ff.). Nach einem solchen schönen Tag holt der Dichter auf einen sanften Schlaf, den er, wie er rühmt, nirgends leichter findet als auf dem Sabinum.

Aber auch in Rom kamen doch, wenn auch selten, Tage, wo der Dichter ganz sich selber leben konnte. Wir lernen einen solchen kennen aus der 6. Satire des I. Buches: Es ist Nachmittag, da rüstet er sich zu einem Stadtbummel. Er geht ganz ohne Begleitung, dadurch schon als schlichter Bürger gekennzeichnet, er tritt an die Stände der Gemüsehändler heran und erkundigt sich nach den Preisen für Kohl und Mehl. Dann geht er an dem Circus Maximus vorbei, wo zahlreiche Kaufbuden sich befinden, aber auch die Wahrsager und Astrologen das törlchte Volk betrügen. Solche Betrachtungen kommen seinen satirischen Dichtungen zugute. Über das Forum nimmt er den Heimweg. Zuhause ist schon der Tisch gedeckt, und er ißt behaglich, immerhin – für uns erstaunlich – von drei Sklaven bedient, aber die Genüsse und das Geschirr, in dem sie aufgetragen werden, sind denkbar einfach: Tonschüsseln aus Campanien, die Kichererbsen und Lauch enthalten, dazu eine Platte mit Plinsen! Weinbecken, Mischgefäß und Becher stehen bereit, es ist natürlich ein billiger

Sabinerwein, doch hat ihn der Dichter selbst abgezogen und in einem Gefäße, das einmal einen viel besseren Wein barg, einer Veredlung unterworfen. Darauf begibt er sich zur Ruhe, und da er auch für den anderen Tag frei ist, macht er sich um das Frühaufstehen keine Sorgen, wohl aber überdenkt er noch einmal die Erfahrungen des Tages und spricht etwa mit sich: „Wenn ich es so mache, werde ich sittlicher handeln; wenn ich das tue, wird es den Freunden lieb sein; der hat doch gar nicht schön gehandelt; hoffentlich mache ich nicht einmal eine ähnliche Dummheit.“ So sich selber überdenkend schläft er ein, um erst in der neunten Morgenstunde sich zu erheben, aber nun liest oder schreibt er gleich oder macht Krankenbesuche. Dann aber kommt maßvoller Sport zu seinem Rechte. Der Körper wird mit gutem Öl eingesalbt, und nun beteiligt er sich an einem Ballspiel auf dem Marsfelde, zu dem oft genug auch Maecenas erscheint. Bald jedoch brennt die Sonne zu sehr, er erfrischt sich durch ein Bad – Badeanstalten waren auf dem Marsfelde vorhanden – und begibt sich dann nach Hause, um ein sehr einfaches Frühstück einzunehmen:

*quantum interpellet inani
ventre diem durare.*

Eine nette Mittagsruhe wird gefolgt sein, wenigstens kann man die Worte *domesticus otior* so verstehen.

Gern möchten wir über die Wohnung des Horaz in Rom Näheres wissen. Jedenfalls muß er ein sehr anständiges Quartier innegehabt haben. Lädt er doch so verwöhnte Leute wie Maecenas (Carm. III 8) und Messala (Carm. III 21) zu sich ein. Wie so eine poetische Einladung lautet und was sie verspricht, lernen wir aus der 5. Epistel des I. Buches kennen. Eingeladen wird der vornehme und reiche vielbeschäftigte Jurist Torquatus: *Supremo te sole domi, Torquate, manebo* – allerdings mit dem Hinweis, daß es sehr einfach zugehen werde. Aber auch wir wurden, wenigstens in früherer Zeit, zu einem „Löffel Suppe“ eingeladen und wußten doch, daß es mindestens zwei Gänge geben würde. Wein wurde in alter Zeit erst nach dem Essen gereicht. Horaz gibt die Sorte und den Jahrgang genau an mit der scherzhaften Wendung: „Willst du noch besseren, so schaffe ihn selber herbei.“ Doch wird sich seine eigene Marke schon haben sehen lassen können, denn:

*impune licebit
aestivam sermone benigno tendere noctem.*

Und dann wird er schon seine Wirkung tun, man wird mit der Sprache herausgehen – *operta recludit*. Dafür aber ist gesorgt, daß kein Gast darunter ist, der vertraute Äußerungen weiterschwätzt oder gar ein elender Denunziant ist:

*ne fidos inter amicos
sit, qui dicta foras eliminat.*

Und wir werden fröhlicher Stimmung sein. „Denn – so schreibt er weiter – das ist der Segen des Weins, daß er unsere Hoffnungen schon wie erfüllt zeigt und dem Bedrückten die Last von der Seele nimmt. Ja, ich sah den Zaghaften beim Weine schon forschen werden, und der Arme vergaß der Enge seiner Verhältnisse. Der Wein also wird für Unterhaltung und Frohsinn sorgen. Ich aber als Wirt werde auch meine Pflicht tun: es blinkt schon alles in meiner Wohnung. du kannst dich spiegeln in Silberkrug und Schüssel. und – so fügt er neckisch hinzu – es gibt ganz frische Servietten. Also komme zur rechten Zeit, wie viele Klienten dich Vielbeschäftigten auch noch zu sprechen begehren, es gibt ja eine Hintertür, durch die du entweichen kannst: „atria servanem postico falle clientem.“

Wie Horaz hier in reizender Weise einen vornehmen Freund behandelt. so zeigt hohe Kunst der Menschenkenntnis der 9. Brief des I. Buches. Ein dem Horaz sehr nahestehender jüngerer Freund, Septimius mit Namen, über den wir sonst wenig wissen. hatte den Dichter gebeten, ihn dem Prinzen Tiberius Claudius Nero – also dem späteren Kaiser – zur Aufnahme in seinen Stab. der ihn für sein Kommando in Armenien begleitete, zu empfehlen. Nun war Tiberius eine äußerst schwierige Persönlichkeit, finster, verschlossen, argwöhnisch, unzugänglich. Daß Horaz auch bei ihm einen guten Stand gehabt hat. ist höchst beachtenswert und spricht für beide. Aber dem mißtrauischen. ablehnenden Prinzen mit einer Empfehlung zu kommen, war doch eine höchst prekäre Angelegenheit und konnte leicht ins Gegenteil umschlagen. In 13 meisterhaften Hexametern hat Horaz die schwierige Aufgabe mit Erfolg gelöst. Wer den vollen Genuß haben will, muß den lateinischen Text nachlesen. Ich versuche hier eine Übersetzung:

Septimius, mein Prinz. weiß offenbar einzig allein nur,
Wie so hoch du mich schätzt; denn indem er mit Bitten mich angeht.
Daß ich es wagen soll. ihn lobend dir zu empfehlen
Als ein würdiges Glied des Hauses. das Edle nur aufnimmt.
Also des Glaubens ist, daß als Freund ich dir nahe verbunden.
Sieht und weiß er viel mehr als ich. wie erheblich mein Einfluß.
Viel zwar hab' ich gesagt. damit ich entschuldigt mich löste.
Doch er hätte geglaubt. daß Flausen ich gaukelnd erfinde,
Leugner der eigenen Kraft. nur meinen Vorteil bedenkend.
So auf der Flucht vor größerer Schuld hab' frisch ich's gewaget.
Einzubeimsen den Lohn. den städtische Keckheit verheißet.
Kannst du nun loben, daß Scheu dem Freunde zuliebe ich bannte.
O den Deinen gesell' ihn. denn tapfer und brav ist er wahrlich.

Die lateinischen Verse zeigen Horaz im vollen Besitz der „urbanitas“. der Bildung. mit der man auch heikle Aufgaben löst.

Bei Freidank lesen wir den Spruch:

Niemand kann auf lange Zeit
Viel Ehre haben ohne Neid.

Diese Erfahrung hat Horaz reichlich machen müssen: „Opfer des Neides ward ich: es wuchs mir täglich die Mißgunst.“ Daß er neben Maecenas im Theater saß, mit ihm Ball spielte, mit ihm ausfuhr und reiste, sahen viele mit scheelen Augen an. man rief ihm zu „fortunae filius“, zugleich vermutete man, daß er in die politischen Geheimnisse eingeweiht sei:

Hast du, Bester, gehört, du mußt es ja wissen, da näher
An der Göttlichen Thron du stehst, was mit den Dakern jetzt los ist?

Horaz antwortet: „Ich weiß von gar nichts“. Der Frager aber lächelt spöttisch und sagt: „Du großer Schweiger wirst eben immer deine Kenntnis der Dinge ableugnen.“ Er geht enttäuscht davon, und Horaz ruft ihm zornig nach: „Die Götter sollen mich strafen, wenn ich nur das Geringste weiß.“ So wird er, wo er sich sehen läßt, mit politischen Fragen überschüttet, und doch hatte die Unterhaltung zwischen Maecenas und Horaz nichts mit Politik zu tun. für die der Dichter gar nichts übrig hatte. Ihre Gespräche sind zwar sicher nicht so belanglos und leer gewesen, wie er darüber in der 6. Satire des II. Buches spricht. Da sitzt er neben Maecenas im Wagen und wird gefragt: „Wie spät ist es?“ Dann folgt die Bemerkung: „Früh ist es noch recht frisch. Man muß sich warm anziehen.“ Zuletzt: „Ich bin neugierig, wer im nächsten Gladiatorenkampf siegen wird.“ Literarische Fragen werden erörtert worden sein, und Horaz, der die Menschen in ihrer Torheit, in ihrem eitlen Bemühen so gut kannte, wird im satirischen Plauderton manches erzählt haben. zugleich bemüht. den kränklichen Freund mit neuem Lebensmutter zu erfüllen. Solche Themen der Unterhaltung lassen sich aus den Maecenas besonders gewidmeten Gedichten unschwer erraten.

Gellert schließt eine seiner viel zu wenig gelesenen Fabeln mit folgendem Weisheitsspruch:

Man muß. will man ein Glück genießen.
Die Freiheit zu behaupten wissen.

Um seine Freiheit zu behaupten, hat Horaz immer gekämpft und auf vieles verzichtet. Die schwerste Probe hatte er wohl im Jahre 22 zu bestehen. als es galt. seine Ungebundenheit gegenüber dem Freunde zu wahren. Daß dieser Kampf und Sieg ohne jede Trübung des freundschaftlichen Bundes geführt

und errungen wurde, ist ein schönes Zeugnis für beide Teile. Es war so zugegangen: Maecenas hatte sich so an die Gesellschaft des Horaz gewöhnt, daß der Dichter anfangs, sich in seiner Freiheit beengt zu fühlen. So beurlaubte er sich zunächst im August auf 5 Tage, um auf sein Sabinum zu gehen. Dort aber war ihm ganz klar geworden, daß er unmöglich schon wieder in die unruhige, geräuschvolle, von Dunst überlagerte Stadt zurückkehren könne, zumal er sich auch gesundheitlich nicht auf der Höhe fühlte. So reifte in ihm der Entschluß, den ganzen Herbst auf dem Lande zu verbringen, bei Beginn des Winters aber das milde Klima an der Küste aufzusuchen. Von diesem Entschluß hatte Maecenas noch keine Ahnung, als er bereits, unwillig über das lange Fernbleiben des Horaz, ihm nach dem Sabinum einen Brief schrieb, in dem er sich über die Unzuverlässigkeit des Freundes beklagte und mehr Rücksicht auf sich erbat, der ihm doch auch alles zu Gefallen tue. Es war klar, daß dieser Brief den Dichter vor eine folgenschwere Entscheidung stellte, aber er war keinen Augenblick im Zweifel, wie er zu handeln hätte. Seine Antwort ist uns erhalten im 7. Briefe des I. Buches, einem Muster von sinceritas und urbanitas, von Aufrichtigkeit und feiner Bildung. In den Anfangsversen teilt er seine Reiseabsichten mit und schließt mit den Worten:

te, dulcis amice, reviset (scil. vates tuus)
cum zephyris, si concedes, et hirundine prima.

An dem Beispiele eines plumpen Provinzlers aus Kalabrien, der seine Geschenke protzig und in geradezu beleidigender Weise für den Empfänger verabreichte, macht er sodann den großen Unterschied klar, wie Maecenas in hohem Sinne gegeben, er aber auch empfangen hat unter voller Behauptung seiner Persönlichkeit, wie es doch auch der Geber nicht anders wollte und erwartete. Nach einem Hinweis auf seine zur Zeit wenig gute Gesundheit führt er nun etwa fort:

Willst du nun, daß ich nicht weiche und bleibe dir ständig zur Seite.
Gib mir die Jugend zurück, da Locken die Stirne noch zierten,
Reizend die Rode mir rann, von lieblichem Lachen begleitet.
Als ich beim Wein noch des Liebchens Untreu' beklagte.

Scheinbar spielend geht nun der Dichter zu seiner ernstesten Erklärung über. Er erzählt zunächst eine bekannte Fabel: Ein verhungertes Fuchs hat sich durch eine Spalte in den Vorratsraum gezwängt und dick und voll gefressen. Vergebens sucht er die Freiheit wiederzugewinnen. Ein Wiesel sieht seinen Anstrengungen zu und gibt ihm weise den Rat: „Mager krochst du hinein, drum mache dich frei auch als Magrer.“ Will jemand, so fährt Horaz fort, mir diesen Spiegel vorhalten, so wisse er: Ich verzichte in der Tat auf alles. (cuncta resigno):

Sieh' zu, ob ich vermag, Geschenktes zu lassen mit Freuden. Das war deutlich gesprochen. Aber Maecenas brachte diesem Freimut volles Verständnis entgegen. Das wissen wir aus dem ersten Briefe des I. Buches, der zwei Jahre später geschrieben ist und in dem die alte Herzlichkeit und Vertraulichkeit herrscht. Doch hätten wir dieses Zeugnis gar nicht nötig, wir brauchen uns nur noch einmal der Worte des sterbenden Maecenas an den Kaiser zu erinnern:

Horatii Flacci ut mei esto memor.

Maecenas ist im Herbst des Jahres 8 v. Chr. gestorben. Einst hatte Horaz dem schwer erkrankten Freunde zugerufen:

ibimus, ibimus
utcunque, praecedes, supremum
carpere iter comites parati,

das hieß also: Ich will, wo, wann und wie du vorangehst, mit dir die letzte Straße ziehen. Und in der Tat: Das Gelübde hat sich erfüllt. Nur wenige Wochen später traf auch auf ihn zu: „iam te premet nox“, am 27. November des Jahres 8 ging Horaz heim und wurde neben Maecenas auf dem Esquilin bestattet.

DIE MUSIK IN EINER EVANGELISCH-HUMANISTISCHEN INTERNATSSCHULE

Wenn man jetzt die Gründung einer evangelisch-humanistischen Internatsschule beschließt, so bekennt man sich damit zu geistigen Grundlagen, die beide eng mit der Musik verknüpft sind. Man würde diese Grundkräfte, evangelisches Christentum und Humanismus, ihrer Wirksamkeit berauben, wenn man der Musik den ihr in einer solchen Schule zukommenden wichtigen Platz verwehren wollte. Seit Jahren schon werden immer wieder Stimmen laut, die mehr Raum für Musik in der höheren Schule fordern (vgl. den Aufruf „Zur Notlage der Musikerziehung und Musikpflege“ der Arbeitsgemeinschaft für Musikerziehung und Musikpflege aus dem Jahre 1953). Durch die Gründung einer evangelisch-humanistischen Schule bieten sich nun günstige Möglichkeiten, die oft gestellten Forderungen zu erfüllen. Was alles geschehen muß, sei im folgenden kurz umrissen:

Die Musik im Unterricht

Der Musikunterricht muß – ganz grob gesagt – zwei Aufgaben bewältigen:

1. jedem Schüler eine möglichst gute stimmliche Erziehung zu geben und
2. eine gediegene Kenntnis der musikalischen Handwerkslehre vermitteln.

Aus dem Maß, in dem die Bewältigung dieser Aufgaben fortschreitet, ergibt sich die Möglichkeit eigenen Musizierens der Schüler und des Verstehens der musikalischen Meisterwerke. Diese Feststellung mag bedrückend nüchtern sein, aber es hat keinen Sinn, sich darüber hinwegzutäuschen, daß nur dann die Kluft zwischen zeitgenössischem Musikleben und Publikum überbrückt werden kann, wenn die „Gebildeten“ auch musikalisch gebildet sind. Von jedem Abiturienten werden genau umschriebene Kenntnisse der Fremdsprachen oder der Mathematik und Vertrautheit mit deren Arbeitsmethoden erwartet. Aber wieviele Abiturenten sind heute in der Lage, eine Melodie aus dem Gedächtnis aufzuschreiben?

Für den Musikunterricht ist daher zu fordern:

Grundsätzlich zwei Wochenstunden in allen Klassen:

Förderung der besonders Begabten in Arbeitsgemeinschaften (Ensemblemusik, Komposition):

Bildung eines leistungsfähigen Schulchors (evtl. aufgliedert in einen großen und einen Kammerchor):

Bildung eines leistungsfähigen Schulorchesters (evtl. aufgliedert in Unter- und Oberstufe).

Methodik des Musikunterrichts:

Ständige stimmliche Überwachung aller Schüler im Unterricht vom Eintritt in die Schule bis zum Abitur (Einzelbehandlung stimmlich Gefährdeter sollte ermöglicht werden):

in der Unterstufe neben Singen Einführung in die Elementarlehre: Rhythmik, Gehörübungen, Notenkennntnisse, Intervalle, Blattsingen:

in der Mittel- und Oberstufe: Vertiefung und Erweiterung der gewonnenen Kenntnisse durch Harmonielehre, Formenlehre, einfache Kontrapunktlehre, Musikgeschichte.

Grundsatz des Musikunterrichts muß sein: Jedes musikalische Phänomen muß zuerst praktisch erprobt sein, ehe es theoretisch eingeordnet wird. Das entspricht der geschichtlichen Entwicklung der Musiktheorie und wird auch von zeitgenössischen Theoretikern gefordert. Es ist z. B. unsinnig, Noten zu lernen, ohne die entsprechenden Tonvorstellungen zu haben. Als evangelische Internatsschule hat die Schule die günstige Gelegenheit, jedem Schüler den praktischen

Umgang mit Musik im täglichen Leben zu vermitteln, mit dem der Musikunterricht in dauernder Wechselbeziehung stehen muß. Wichtig sind alle Querverbindungen zu anderen Fächern wie Religion, Deutsch, Fremdsprachen, Geschichte, Physik, Kunsterziehung, Leibesübungen.

Neben dem Klassenunterricht muß die instrumentale Ausbildung begabter Schüler in großem Umfange möglich sein und durch die Musiklehrer der Schule gefördert und überwacht werden. Dazu müssen geeignete Fachlehrer gesucht werden. Es ist nicht nur an Tasten- und Streichinstrumente, sondern auch an alle Arten von Holz- und Blechblasinstrumenten und an Schlagzeug zu denken. Hier wird man Verbindung zu einem guten Orchester oder einem Konservatorium der Umgebung suchen müssen, um die nötigen qualifizierten Lehrkräfte zu bekommen. Mit allen Privatmusikerziehern (Instrumentallehrern) sollen die Schulmusiker regelmäßige Konferenzen abhalten, um die Arbeit an einzelnen Schülern mit dem Klassenunterricht zu koordinieren. Durch musikalische Aufführungen der verschiedensten Arten muß der Musikunterricht in das Leben der Schule hineinwirken und das geistige Klima der Schule entscheidend mitbestimmen.

Um die genannten Forderungen erfüllen zu können, müssen der Schule zur Verfügung stehen:

eine Aula, darin Bühne, Flügel, evtl. Orgel:

ein Musiksaal, darin praktisches Gestühl (Stapelstühle),

leicht transportable Tische,

Wandtafeln für Noten und Text,

Fußboden für Rhythmik geeignet.

Schränke für Noten und Instrumente (evtl. Vorräum).

Flügel, Cembalo, Orffsches Instrumentarium.

Kontrabaß, Pauken, Holz- und Blechblasinstrumente zum Ausleihen.

elektro-akustische Studioanlage (Radio, Plattenspieler, Magnetophon),

Notenbibliothek, theoretische Werke, Biographien, Gesamtausgaben.

Schallplatten- und Tonbandarchiv.

Die Musik im Internat

Ein wesentlicher Grund für die Verflachung des heutigen Musiklebens ist, daß der moderne Mensch im allgemeinen nicht mit der Musik umgeht. Die ständige Musikberieselung aus dem Radio, wie sie in Kaufhäusern, öffentlichen Gaststätten und vielen Wohnungen anzutreffen ist, bedeutet nur einen Nervenkitzel, der seine Wirkung bald verliert und dann zu einer Art Narkotikaum wird.

In der Reformation war es das Lied, das die evangelische Lehre durch die Lande trug und die Herzen der Menschen dafür entflammte. Die kommunistische Agitation des Ostens hat daraus gelernt und benutzt wieder das Lied, um ihre fragwürdigen Parolen dem Volk und besonders der Jugend einzuhämmern. Wenn wir dem auf die Dauer begegnen wollen, muß auch von unserer christlichen Substanz das Lied zeugen, mit dem wir täglich umgehen. In der evangelisch-humanistischen Internatsschule darf deshalb nicht nur der alte evangelische Choral gepflegt werden, sondern alle neuen Formen evangelischer Lieder können sich hier im täglichen Gebrauch bewähren.

Folgende Möglichkeiten zum Musizieren bietet der Tagesablauf:

Das Wecken kann statt mit der Glocke oder Pfeife durch Gesang oder Blasmusik geschehen. Wenn jeder Tag mit einem geblasenen Choral begonnen und beschlossen würde, könnte schon das allein dem Internatsleben eine deutliche Prägung verleihen.

Morgen- und Abendandacht fordern selbstverständlich die Musik. Außer einstimmigen Liedern kann hier Chorgesang, evtl. in liturgischen Formen mit Psalmodie (Mette, Vesper) eingefügt werden. Wichtig ist dabei, daß eine nicht zu komplizierte Form gefunden wird, die von einem Schüler (Praecentor) überschaut und geleitet werden kann. Im Andachtsraum (Kapelle) soll entweder eine Orgel (Positiv) oder aber kein Instrument sein. Ein Harmonium ist unter allen Umständen abzulehnen.

Vor und nach den Hauptmahlzeiten haben Tischlieder oder Kanons ihren Platz. Auch hier könnte man leichte Chorsätze für den ganzen Coetus einführen.

Mit dem Einüben und Pflegen der Lieder zum Tageslauf darf nicht der Musikunterricht belastet werden. Es ist anzustreben, daß dafür feste Zeiten bestimmt werden, in denen in den Wohngemeinschaften (Stuben) diese Lieder geübt werden. Am besten wäre es, dafür täglich eine halbe Stunde vorzusehen oder zweimal wöchentlich je eine Stunde. Die Fähigkeit zur selbständigen Erarbeitung der Lieder muß der Musikunterricht vermitteln.

Alle wichtigen Festakte (Schulbeginn, Schulentlassung, Schulfest, Lehrer-einführung, Ecce usw.) müssen musikalisch ausgestaltet werden. Festliche Zeiten oder Tage im Jahreslauf (z. B. Advent) sollen durch Musik hervorgehoben werden.

Musikaufführungen und Bälle an festliegenden Terminen gehören zum Leben der Schule. Es ist nichts dagegen einzuwenden, daß bei solchen Anlässen eine Schüler-Band zum Tanze aufspielt. Voraussetzung dafür ist allerdings völlige Beherrschung der instrumentalen Mittel. Schließlich gehört auch die Tanzstunde der dafür in Frage kommenden Schüler ins Schulleben.

Größte Beachtung muß die Aufstellung und Benutzung von Radioapparaten finden. Sie gehören nicht in die Arbeitsräume. Dagegen sollten mindestens 2 bis 3 Räume zur Verfügung stehen, in denen die Schüler in ihrer Freizeit Radiosendungen und Schallplatten hören können. Ein Fernsehgerät könnte ebenfalls vorhanden sein. Eine Auswahl empfehlenswerter Sendungen aus dem täglichen Programm sollte von älteren Schülern in Verbindung mit den Fachlehrern zusammengestellt werden und in den Radiozimmern aushängen.

Die Instrumentalisten unter den Schülern müssen genügend Zeit und Räume zum Üben haben. In jedem Klassenzimmer muß deshalb ein Klavier stehen. Andere Räume müssen den Streichern und Bläsern zur Verfügung stehen. Jeder Instrumentalist muß die Möglichkeit haben, täglich eine Stunde zu üben. Diese Übezeit muß als Arbeitszeit anerkannt und von Praecentoren und Musiklehrern kontrolliert werden. Auch Gelegenheit zum Ensemblemusizieren muß gegeben sein.

Welche Räume und Mittel braucht das Internat, um die vielfältigen musikalischen Lebensäußerungen aufnehmen zu können? Für die Blechbläser sollte ein Turm, Altan, Umgang oder ähnliches so eingerichtet sein, daß man die Musik von dort aus im ganzen Schulkomplex hört. Die Kapelle (der Andachtsraum) muß akustisch günstig gebaut sein und sollte eine Orgel haben. Ein Raum für den Chorgesang während der Andacht ist wünschenswert. Der Speisesaal muß so übersichtlich sein, daß man darin auch Chorsätze und Kanons singen kann. Wünschenswert sind ferner überdachte Nischen und Wandelgänge im Freien für Versammlungen, Spiele, Serenaden und dergleichen. Die Klassenzimmer als Überäume müssen akustisch so abgedichtet sein, daß sich Nachbarn nicht stören. Auch gleichzeitige wissenschaftliche Arbeit in der Umgebung darf durch das Musizieren nicht gestört werden.

Die hier niedergelegten Gedanken sollen als Diskussionsgrundlage bei der Planung der Schule dienen. Sie sollen nicht dogmatisch verstanden werden und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Aber sie möchten helfen, daß der Wert der Musik für Schule und Internat richtig eingeschätzt wird. Sicher wird die Schule von der Musik entscheidend mit geprägt sein müssen, wenn sie ihren Auftrag ernst nimmt.

Albrecht Tunger (A 38)

Kantor und Organist an St. Johann, Davos-Platz (Schweiz), Villa Fopp

MITTEILUNGEN

1. Afranisches Ecce 1944-1946:

Unter Hinweis auf die Beschlüsse der Mitgliederversammlung vom 1. 5. 1961 (TO-Pkt. 4) bitte ich, mir möglichst umgehend zweckdienliche Mitteilungen und auch Lichtbilder zuzusenden.

2. Anschriftenverzeichnis:

Das letzte Anschriftenverzeichnis stammt aus dem Jahre 1958 und ist überholt. Wir beabsichtigen deshalb, als SAPERE AUDE Heft 4 möglichst bald ein Anschriftenverzeichnis nach dem neuesten Stande herauszugeben. Wir haben z. Z. etwa 250 Anschriften, müssen aber immer wieder erleben, daß Sendungen unbestellbar zurückkommen, weil die Empfänger Anschriftenänderungen meistens nicht mitteilen. Alle Empfänger dieses Heftes werden deshalb dringend gebeten, mir – spätestens bis zum 30. 9. 1961 – alle ihnen bekannten Anschriften alter Fürstenschüler mitzuteilen, damit sie in das Anschriftenverzeichnis aufgenommen werden können. Dankbar bin ich auch für Anschriften aus Mitteleuropa, bitte jedoch um Verständnis dafür, daß diese Anschriften nicht in das Verzeichnis aufgenommen werden, sondern bei mir gesammelt und Interessenten auf Anfrage mitgeteilt werden.

3. Beitragszahlung:

Dem Heft liegt wiederum eine Zahlkarte bei, deren sich alle, die es angeht, quam celerrime bedienen mögen. Auch Sonderzuwendungen steht nichts im Wege.

Wolfgang Schöne (A 22)